

»Nahezu ein schwarzes Loch«

Lehramtsstudenten wissen viel zu wenig über die NS-Zeit.
Das sollte sich ändern, sagt Benjamin Ortmeier

DIE ZEIT: Kürzlich hat eine Studie des *sterns* für Aufsehen gesorgt: Danach hat in Deutschland jeder Fünfte zwischen 18 und 29 Jahren noch nie von Auschwitz gehört. Sie haben in den vergangenen drei Jahren rund 1000 Studierende befragt. Zu welchen Ergebnissen kommen Sie?

Benjamin Ortmeier: Eines vorweg: Wir haben diese Erhebungen nicht gemacht, um Studierende zu blamieren. Ganz im Gegenteil, im Sinne der alten Sokratesmethode ging es darum, Nichtwissen in Wissen zu verwandeln. Aber auch wir sind tatsächlich auf erhebliche Wissenslücken gestoßen. Die Zahl von sechs Millionen ermordeter Juden oder auch der Begriff Auschwitz sind zwar bekannt, aber fundierte Kenntnisse darüber hinaus fehlen.

ZEIT: In welchem Rahmen hat Ihre Befragung stattgefunden?

Ortmeier: Fünf Semester lang haben wir ein Lehr- und Forschungsprojekt an der Goethe-Universität Frankfurt durchgeführt, es trug den Titel »Reflexionen über die NS-Zeit und die NS-Pädagogik als Vorbereitung auf den Lehrberuf«. Das hat die Hans-Böckler-Stiftung ermöglicht. Es wurden Verbrechen, Ideologie, aber auch die Pädagogik der Nazis thematisiert. Das Interesse bei den Studierenden war erfreulich groß. An den Vorlesungen haben mitunter mehr als 700 Personen teilgenommen. In diesem Rahmen haben wir Forschungen anhand umfangreicher Fragebogenaktionen durchgeführt, die je circa 300 Studierende der Erziehungswissenschaften in den letzten drei Semestern ausgefüllt haben. Mehr als 90 Prozent der Teilnehmer betonten in einer abschließenden Befragung, dass gerade diese Fragebogenaktion ihnen ihr Nichtwissen gezeigt hätte und daraus bei ihnen ein Interesse erwachsen sei, sich genauer mit den Verbrechen des NS-Regimes zu befassen.

ZEIT: Wo liegen die größten Wissenslücken?

Ortmeier: Zwei Ergebnisse lassen sich hervorheben. Zunächst war der überwiegenden Mehrheit überhaupt nicht klar, wie groß die jüdischen Gemeinden in Deutschland 1932 und 1933 waren. Mehr als 70 Prozent der Befragten gingen von mehreren Millionen Juden in Deutschland aus, dabei waren es in Wirklichkeit circa 500 000. Hier zeigt sich, dass ihnen die Dimensionen unklar waren und auch die Tatsache unbekannt war, dass aus ganz Europa Millionen jüdische Menschen in die Vernichtungslager deportiert wurden. Das wurde ihnen in der Schule offenbar nicht vermittelt.

ZEIT: Was war das andere Ergebnis?

Ortmeier: Wir sind noch auf einen zweiten Punkt aufmerksam geworden: Das Ausmaß der

Verbrechen in den von Deutschland besetzten Ländern ist nahezu ein schwarzes Loch. Über die Verbrechen in Griechenland, aber auch in der Sowjetunion und in Ländern wie Norwegen ist so gut wie nichts bekannt. Auch haben viele Studierende kein Verständnis davon, was ein Vernichtungslager wie Treblinka im Unterschied zu einem KZ wie Dachau ausmacht. Dieser Punkt war uns besonders wichtig, denn er betrifft das Verständnis für die Einmaligkeit des staatlich organisierten und industriell durchgeführten Massenmords an den Sinti und Roma und der jüdischen Bevölkerung.

ZEIT: Wieso ist es für Lehramtsstudenten besonders wichtig, sich hiermit gut auszukennen?

Ortmeier: Gerade im Umgang mit Jugendlichen ist es wesentlich, grundlegende Kenntnisse über die NS-Zeit zu besitzen. Das liegt auch angesichts der Entwicklung der heutigen Nazi-Bewegung auf der Hand. Die Frage ist doch, was gegen das Nichtwissen getan werden kann und soll. Eine mögliche Antwort ist, und daran arbeiten wir: Es muss tiefer angesetzt werden, die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus muss Teil der Vorbereitung auf den Lehrberuf sein.

ZEIT: Kann man es einem Mathelehrer vorwerfen, wenn er keine Ahnung von der Nazizeit hat?

Ortmeier: Ein Mathelehrer hat auch Pädagogik studiert. Er ist kein Fachidiot, sondern durch sein Universitätsstudium eigentlich rundum gebildet. Es sollte zur Behandlung der Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft im Pädagogikstudium gehören, sich auch mit NS-Pädagogik auseinanderzusetzen. Dabei geht es um Grundlagen und nicht um geschichtswissenschaftliches Detailwissen.

ZEIT: Es gibt ja dieses Klischee vom Schüler, der zum Geschichtslehrer sagt: »Nicht schon wieder Nationalsozialismus« ...

Ortmeier: Auf die von uns Befragten traf das nicht zu. Sie lobten es ausdrücklich, wenn das Thema Nationalsozialismus in ihrer Schulzeit intensiv behandelt worden war – zumindest wenn es von engagierten Lehrkräften vorgetragen worden war. Außerdem fanden sie es positiv, wenn ein Kontakt mit Verfolgten und Überlebenden des NS-Regimes zustande gekommen war, was immerhin hier im Rhein-Main-Gebiet bei fast 50 Prozent der befragten Studierenden der Fall war. Inakzeptabel hingegen fanden es die Befragten, wenn das Thema im Unterricht nur mit dozierender und sich wiederholender Oberflächlichkeit behandelt worden war.



Benjamin Ortmeier lehrt Erziehungswissenschaften an der Uni Frankfurt



Fotos (Ausschnitte): Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo (gr. Foto); Sinkei/dapd (o.r.; privat (2))

Ein Klassenzimmer im Jahr 1941. »Es sollte zum Studium gehören, sich auch mit NS-Pädagogik auseinanderzusetzen«, sagt Ortmeier

Nationalsozialismus im Unterricht

Seit 1949 ist die Behandlung der NS-Zeit offiziell Teil des Geschichtsunterrichts. In der Praxis hörte der streng chronologisch aufgebaute Unterricht jedoch meist mit dem Ersten Weltkrieg auf, weil für alles Weitere angeblich keine Zeit blieb. Heute wird der Nationalsozialismus nach Lehrplan zweimal durchgenommen – einmal in der zehnten Klasse und einmal in der Oberstufe. Infolge der Studentenproteste von 1968 wurde zunehmend auch fächerübergreifend die NS-Zeit behandelt, ins-

besondere im Deutschunterricht. In den 1980er und 1990er Jahren gab es eine breite Bewegung des »forschenden Lernens« an historischen Stätten. Schüler forschten, oft bei Wettbewerben, zur Geschichte ihrer eigenen Schule in der Nazizeit sowie zur Lokalgeschichte. Derartige Projekte gibt es heute nur noch vereinzelt. Große Bedeutung haben bis heute die Überlebenden des Holocaust und des Widerstands als Zeitzeugen, die in Schulen gehen und berichten.

TD

NS-Zeit im Unterricht

"Nahezu ein schwarzes Loch"

Lehramtsstudenten wissen viel zu wenig über die NS-Zeit.

Das sollte sich ändern, sagt Benjamin Ortmeier.



Jugendliche besuchen das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. © Jacek Bednarczyk

DIE ZEIT: Kürzlich hat eine Studie des Sterns für Aufsehen gesorgt: Danach hat in Deutschland [jeder Fünfte zwischen 18 und 29 Jahren noch nie von Auschwitz gehört](#). Sie haben in den vergangenen drei Jahren rund 1000 Studierende befragt. Zu welchen Ergebnissen kommen Sie?

Benjamin Ortmeier: Eines vorweg: Wir haben diese Erhebungen nicht gemacht, um Studierende zu blamieren. Ganz im Gegenteil, im Sinne der alten Sokratesmethode ging es darum, Nichtwissen in Wissen zu verwandeln. Aber auch wir sind tatsächlich auf erhebliche Wissenslücken gestoßen. Die Zahl von sechs Millionen ermordeter Juden oder auch der Begriff Auschwitz sind zwar bekannt, aber fundierte Kenntnisse darüber hinaus fehlen.

ZEIT: In welchem Rahmen hat Ihre Befragung stattgefunden?

Ortmeier: Fünf Semester lang haben wir ein Lehr- und Forschungsprojekt an der Goethe-Universität Frankfurt durchgeführt, es trug den Titel »Reflexionen über die NS-Zeit und die NS-Pädagogik als Vorbereitung auf den Lehrberuf«. Das hat die Hans-Böckler-Stiftung ermöglicht. Es wurden Verbrechen, Ideologie, aber auch die Pädagogik der Nazis thematisiert. Das Interesse bei den Studierenden war erfreulich groß. An den Vorlesungen haben mitunter mehr als 700 Personen teilgenommen. In diesem Rahmen haben wir Forschungen anhand umfangreicher Fragebogenaktionen durchgeführt, die je circa 300 Studierende der Erziehungswissenschaften in den letzten drei Semestern ausgefüllt haben. Mehr als 90 Prozent der Teilnehmer betonten in einer abschließenden Befragung, dass gerade diese Fragebogenaktion ihnen ihr Nichtwissen gezeigt hätte und daraus bei ihnen ein Interesse erwachsen sei, sich genauer mit den Verbrechen des NS-Regimes zu befassen.

ZEIT: Wo liegen die größten Wissenslücken?

Ortmeier: Zwei Ergebnisse lassen sich hervorheben. Zunächst war der überwiegenden Mehrheit überhaupt nicht klar, wie groß die jüdischen Gemeinden in Deutschland 1932 und 1933 waren. Mehr als 70 Prozent der Befragten gingen von mehreren Millionen Juden in Deutschland aus, dabei waren es in Wirklichkeit circa 500.000. Hier zeigt sich, dass ihnen die Dimensionen unklar waren und auch die Tatsache unbekannt war, dass aus ganz Europa Millionen jüdische Menschen in die Vernichtungslager deportiert wurden. Das wurde ihnen in der Schule offenbar nicht vermittelt.

ZEIT: Was war das andere Ergebnis?

Ortmeyer: Wir sind noch auf einen zweiten Punkt aufmerksam geworden: Das Ausmaß der Verbrechen in den von Deutschland besetzten Ländern ist nahezu ein schwarzes Loch. Über die Verbrechen in Griechenland, aber auch in der Sowjetunion und in Ländern wie Norwegen ist so gut wie nichts bekannt. Auch haben viele Studierende kein Verständnis davon, was ein Vernichtungslager wie Treblinka im Unterschied zu einem KZ wie Dachau ausmacht. Dieser Punkt war uns besonders wichtig, denn er betrifft das Verständnis für die Einmaligkeit des staatlich organisierten und industriell durchgeführten Massenmords an den Sinti und Roma und der jüdischen Bevölkerung.

ZEIT: Wieso ist es für Lehramtsstudenten besonders wichtig, sich hiermit gut auszukennen?

Ortmeyer: Gerade im Umgang mit Jugendlichen ist es wesentlich, grundlegende Kenntnisse über die NS-Zeit zu besitzen. Das liegt auch angesichts der Entwicklung der heutigen Nazi-Bewegung auf der Hand. Die Frage ist doch, was gegen das Nichtwissen getan werden kann und soll. Eine mögliche Antwort ist, und daran arbeiten wir: Es muss tiefer angesetzt werden, die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus muss Teil der Vorbereitung auf den Lehrerberuf sein. **ZEIT:** Kann man es einem Mathelehrer vorwerfen, wenn er keine Ahnung von der Nazizeit hat?

Ortmeyer: Ein Mathelehrer hat auch Pädagogik studiert. Er ist kein Fachidiot, sondern durch sein Universitätsstudium eigentlich rundum gebildet. Es sollte zur Behandlung der Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft im Pädagogikstudium gehören, sich auch mit NS-Pädagogik auseinanderzusetzen. Dabei geht es um Grundlagen und nicht um geschichtswissenschaftliches Detailwissen.

ZEIT: Es gibt ja dieses Klischee vom Schüler, der zum Geschichtslehrer sagt: »Nicht schon wieder Nationalsozialismus«...

Ortmeyer: Auf die von uns Befragten traf das nicht zu. Sie lobten es ausdrücklich, wenn das Thema Nationalsozialismus in ihrer Schulzeit intensiv behandelt worden war – zumindest wenn es von engagierten Lehrkräften vorgetragen worden war. Außerdem fanden sie es positiv, wenn ein Kontakt mit Verfolgten und Überlebenden des NS-Regimes zustande gekommen war, was immerhin hier im Rhein-Main-Gebiet bei fast 50 Prozent der befragten Studierenden der Fall war. Inakzeptabel hingegen fanden es die Befragten, wenn das Thema im Unterricht nur mit dozierender und sich wiederholender Oberflächlichkeit behandelt worden war.

Seit 1949 ist die Behandlung der NS-Zeit offiziell Teil des Geschichtsunterrichts. In der Praxis hörte der streng chronologisch aufgebaute Unterricht jedoch meist mit dem Ersten Weltkrieg auf, weil für alles Weitere angeblich keine Zeit blieb. Heute wird der Nationalsozialismus nach Lehrplan zweimal durchgenommen – einmal in der zehnten Klasse und einmal in der Oberstufe. Infolge der Studentenproteste von 1968 wurde zunehmend auch fächerübergreifend die NS-Zeit behandelt, insbesondere im Deutschunterricht.

"Forschendes Lernen"

In den 1980er und 1990er Jahren gab es eine breite Bewegung des »forschenden Lernens« an historischen Stätten. Schüler forschten, oft bei Wettbewerben, zur Geschichte ihrer eigenen Schule in der Nazizeit sowie zur Lokalgeschichte. Derartige Projekte gibt es heute nur noch vereinzelt. Große Bedeutung haben bis heute die Überlebenden des Holocaust und des Widerstands als Zeitzeugen, die in Schulen gehen und berichten.

<http://www.zeit.de/2012/09/C-Interview-Lehrer-NS-Zeit>